

hinter dem Sarkophagähnlichen Totenstein, der höchste Berg des vom hohen Gebirge sich zwischen der Ohra und der Apfelstädt herab-senkenden Zuges. Und thront nicht dort südwestlich in ziemlich weiter Entfernung der 886 Meter hohe Sperrhügel mit seiner weithin herrschenden Aussicht, durch den das Thal der Apfelstädt plötzlich als abgeschlossen erscheint?

Dieser Sperrhügel, über den der Rennstieg sich hin zieht, jene uralte, wundersame Straße über den Rücken des Thüringer Waldes hin, ist innen mit Wasser angefüllt. Wehe, wenn dasselbe einst hervorbricht, die Hülle sprengt und fortrast! Dann stürzt es sich in das Bett des Wedelbachs, mit diesem in die Apfelstädt und Ohra, die vereint die Koller bilden, dann in die Gera, und mit dieser strömt's gen Erfurt, und nicht nur diese Stadt nein! auch Ohrdruf geht in einer zweiten Sintflut, dieser grausamen Ueberflutung des Thüringer Flachlandes unter. So die Sage. Und dann fährt sie fort: „Daß solches aber nicht geschehe, muß unablässig gebetet werden. Und diese Fürbitte erfolgt im Petristifte zu Erfurt, „wo eine ewige Messe deshalb fundiret worden, wofür dem Stift die Nutznießung des Stückes Bergwald eigen ist, das auf Forstkarten den Namen hat: Dem Stifte St. Petri zu Erfurt.“ Dieses Bergwaldstück ist nun kein anderes als das Peterholz auf der östlichen Seite des Rotebachthales, an dessen Ausgang da, wo es mit dem Tambacher Grund sich verbindet, die Apfelstädt munter grüßt.

Die Apfelstädt! Und rauscht sie nicht durch Georgenthal? Ja! Georgenthal ist nicht ein Ort, der wie so manche andere einer Quelle, eines Gerinnes selbst entbehren muß. Eines Fließleins Silberwellen drängen sich kosend an ihn heran, um dann freilich flüchtig weiter zu eilen: aus dem Grunde, der von ihnen den Namen erhalten des Apfelstädter Grundes, hinaus ins flache Land. Und nicht an ihm vorbei tanzt unsere Apfelstädt nein! mitten durch ihn hindurch, so daß sie ihn in zwei ungleiche Teile spaltet, immer wie ein Silberfaden sich in dem Thale hinschlängelnd und mannigfach umbuscht.

Führwahr! ein liebliches Wasser. Wie es so ruhig dahintreibt! Sollte man es für möglich halten, daß es auch ausarten und übermütig über seine Ufer hinwegsetzen kann? Und doch vermag es das und hat es öfter gethan gerade in Georgenthal — nicht nur zu einer Zeit, wo noch kein Haus hier stand, außer den zum Kloster gehörigen Gebäuden, nicht nur 1514, wo die Sage von dem Sperrhügel sich zu erfüllen, des Klosters letzte Stunde geschlagen zu haben scheint, sondern auch nachher, nachdem die Hochflut des Bauernkriegs durch Georgenthal geraust und alles Leben begraben in ihren Wogen und Wellen.

Schon über zwei Jahrhunderte hat unser Ort gestanden. An ihm vorbeigebraust ist der entsetzliche 30jährige Krieg mit seinen schier unerträglichen Lasten und Lieferungen, seinen Durchzügen, Verwüstungen,